

## 2. Sonntag nach Trinitatis

Mt 22, 1-14

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©KR Ivo Huber, 2017

Es gibt in Franken noch Traditionen, liebe Schwestern und Brüder, die anderswo schon lange der Vergangenheit angehören. Eine dieser Traditionen ist der Polterabend. Natürlich hatte ich schon davon gehört und manchmal wird mir von denkwürdigen Polterabenden auch erzählt. Aber vorstellen konnte ich mir so ein Ereignis nicht wirklich. Als ich neulich wieder einmal zu einem dieser Polterabende eingeladen war und Zeit hatte, bin ich dort hingegangen. Tatsächlich war das gesamte Dorf und viele andere mehr eingeladen. Einladungen als solche gab es nicht. Es konnte kommen, wer wollte, und am Ende waren mehrere hunderte Gäste zu einem ausgelassenen Fest versammelt. Noch Tage danach war die Rede im Dorf, wer bei dem Polterabend mitgefeiert habe und wer nicht, dass viele Leute von auswärts gekommen seien, schließlich verbinden sich mit dem Brautpaar auch zwei Gemeinschaften, die im tagtäglichen Leben zwar viel miteinander zu tun haben, und sich, wenn man genau hinschaut, eher in herzlicher Abneigung denn großer Zuwendung miteinander verbunden sind – Markt Einersheim und Iphofen können es nicht ohne einander und wollten doch lieber unabhängig voneinander bleiben– umso schöner, dass bei dem Polterabend herzlich und unbelastet miteinander gefeiert wurde. Im Dorfgedächtnis wird dieser Abend deswegen einen gebührenden Platz einnehmen und in der Erinnerung der Familien erst recht.

Mich erinnert diese Geschichte an den Predigttext des heutigen Sonntages, er steht im Matthäusevangelium, im 22. Kapitel, die Verse 1 bis 14, die königliche Hochzeit:

22 1 Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: 2 Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. 3 Und er

sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu rufen; doch sie wollten nicht kommen. 4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! 5 Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. 6 Die Übrigen aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. 7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. 8 Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. 9 Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. 10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, alle, die sie fanden, Böse und Gute; und der Hochzeitssaal war voll mit Gästen. 11 Da ging der König hinein zum Mahl, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, 12 und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. 13 Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsternis! Da wird sein Heulen und Zähneklappern. 14 Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Vielleicht ist es ja weise, liebe Schwestern und Brüder, zu einem Polterabend offen einzuladen? Nichts ist dummer als wenn die geladenen Gäste nicht kommen! Der eine oder andere von Ihnen wird das sicher schon erlebt haben. Da feiert man seinen Geburtstag, schickt die Einladungen rechtzeitig raus, bereitet alles vor und dann kommt einer, auf den man sich sehr gefreut hat, auf einmal nicht. Schade!

Wenn die Entschuldigung dann wenigstens stichhaltig ist, bleibt allein die Enttäuschung, wenn der Entschuldigungsgrund aber nur wenig überzeugt, oder die Entschuldigung die Einladung nicht ernst nimmt oder die Entschuldigung sogar ausbleibt, ist das sehr verletzend und frustrierend zudem. Das geht tief und setzt eine Menge Wut frei.

Insofern verstehe ich den Gastgeber in Jesu Gleichnis durchaus. Bei einer Einladung zu einem Fest macht der Gastgeber nicht nur die Tore des Festsaals weit auf, er öffnet sein Herz. Wer dem Gastgeber dann die kalte Schulter zeigt und Zutritt, der trifft sein Innerstes wehrlos und der Schaden ist gewaltig. Kein Wunder, dass Feste immer wieder Anlass für erbitterte Auseinandersetzung geben.

Der Grund, weswegen Jesus das Gleichnis erzählt, ist die Verweigerung vieler Menschen damals der Einladung der Gemeinde Folge zu leisten. Das hat sich bis heute nicht geändert. Viele wollen einfach nicht kommen, obwohl die Tore der Kirchen offenstehen. Und wie damals auch, kann das auch heute noch ganz schön frustrierend sein. Das erste, was wir aus dem Gleichnis für uns lernen können, ist, dass Einladungen ernst zu nehmen sind, und wenn ich die Einladung nicht annehmen möchte, dann hat die Absage mit Respekt und Ernst zu erfolgen. Einfach nicht zu kommen, geht gar nicht.

Der Gastgeber in Jesu Gleichnis gibt trotz des katastrophalen Auftaktes zum Fest allerdings nicht klein bei, nein, die Ehrengäste können im gestohlen bleiben, statt Trübsal zu blasen, reißt er die Tore noch weiter auf, bringt alle zusammen, welche die Knechte finden können, Böse und Gute, wie es in dem Gleichnis heißt. Fast hat man den Eindruck, die Menschen werden zu dem Fest genötigt.

Das Gleichnis nimmt einen realistischen Blick auf uns, die wir ja alle der Einladung Folge geleistet haben. Wir sind, wie wir sind, Gute und Böse, wahrscheinlich immer alles zusammen, denn keiner von uns ist immer nur gut und immer nur böse. Wir sind mal so und mal so. Wir bemühen uns, aber nicht immer gelingt uns jeder Schritt und manchmal zwingt es uns in die eine oder andere Richtung. Schön ist, dass das für die Einladung, die Gott uns gegenüber ausspricht keine entscheidende Rolle spielt. Viel wichtiger ist, dass wir alle kommen. Der niederländische Dichter Huub Osterhuis hat das einmal sehr schön auf den Punkt gebracht: „O, unser Vater im Himmel, der Du, Deine Sonne aufgehen lässt, über die Menschen, Gute und Böse, der Du Deinen Regen allen sendest, die recht und schlecht sind.“ Ja, so sind wir und so sitzen wir alle nebeneinander beim Hochzeitsmahl.

Freilich, das würde mir sehr gefallen und es wäre ja in der Tat ein wunderbarer Fortschritt, nachgerade paradiesisch, wenn die gesamte Menschheit sich einladen ließe und miteinander zu feiern begänne, wenn wir ohne Unterschied, trotz allen Dünkels und allen Wissens übereinander, uns an einen Tische setzten.

Das Gleichnis ist nicht weltfremd, der Gastgeber nimmt seine Gäste sehr wohl in den Blick „und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an?“ Das ist spannend, liebe Schwestern und Brüder, denn der Gastgeber interessiert sich seltsamerweise nicht für gut oder böse, sondern für die Kleidung, oder vielleicht sollte ich sagen, für die Gesinnung seines Gastes.

Sie kennen das alle, kein Fest kann gelingen, wenn die Gäste nicht feiern. Partycrashing nennt man das heute neudeutsch. Wenn plötzlich Gäste auftauchen und alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen und alles tun, nur nicht mitfeiern wollen. Hier heißt es schnell und bestimmt durchgreifen, sonst ist das Fest schneller aus als man sich umsieht. Deswegen packt der Gastgeber den falschen Gast beim Kragen und schmeißt ihn kurzerhand aus dem Festsaal hinaus.

Huub Osterhuis fährt fort: „der Du uns durch Deinen Sohn mahnst, vollkommen und ungeteilten Herzens zu sein. Mache, dass unser Herz ungeteilt sei. Mache aus uns Menschen, die ganz sind, geheilt, fröhlich, fest und unbeirrt dem Ziel zustreben.“ Es geht, liebe Schwestern und Brüder, allein darum, mitzufeiern, uns anstecken zu lassen von der Idee des Festes. Gott möchte, dass wir ihm vertrauen, dass es ein fröhliches Fest sein wird, das am Ende dann auch im Hochzeitsmahl und gemeinsamen Tanz gipfelt.

In diesem Fest, das Gott für uns will, liebe Schwestern und Brüder, ereignet sich ein Vorgeschmack auf das Himmelreich, weil in der Tat auf einmal Gute und Böse nebeneinander sitzen, vergessen, wer neben ihnen tafelt und wer auf einmal miteinander tanzt, so wie der Löwe neben dem Lamm im Paradies liegen wird, ist es das Ziel des Festes offen für alle zu sein.

Jesus erzählt uns dieses Gleichnis mit großem Ernst, nicht umsonst reicht der Horizont von Krieg und Totschlag bis zur fröhlichen Tafelrunde im Festsaal. Gott will, dass wir unsere Gemeinde und unsere Kirche gestalten wie einen himmlischen Festsaal, offen für alle und keinesfalls mit der Frage auf den Lippen, wie es um die Sünde und das Rechtsverhalten unseres Nachbarn bestimmt ist. Nein, was

wichtig ist, ist allein das Fest, zu dem uns Gott alle einlädt, dass wir feiern und für einen Moment vergessen, was unser Herz beschwert, singen, lachen und tanzen, denn Gott macht die Tore weit, er selbst lädt uns ein, damit diese Welt ein Vorgeschmack auf das Paradies werde.

Amen